

Zur Selbstmordseuche

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **29 (1903)**

Heft 16

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-438280>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ich bin der Dästel Schreier
Und heute recht voller Zorn,
Dass an die Wand man will brüden
Jetzt Winterthur-Romanshorn!

Was man seit vielen Dezennien
Als wohlgeordnet sah an,
Soll der Bund auch anerkennen
Im neuesten Fahrtenplan.

Die kommode und ebene Linie,
Die auf keinen Buckel steigt,
Hat den Weg schon vor vielen Jahren
Zu Dividenden gezeigt!

Aufklärung.

Sextaner: Papa, was heißt man eigentlich eine Regel?
Vater: Eine Regel ist in der Regel, wenn fünfhundert Ausnahmen
mit einem Seidenfaden zusammengebunden sind.

Gerade da glaubt man am liebsten ein ganzer Mann zu sein, wenn
man bereit ist, eine Ehegäste zu werden.

Narrhällisches Hallelujah.

Nieder ist die Zeit gekommen, wo zum Vergernus der Frommen,
Das Verrücktsein ist gestattet, und die Polizei ermattet,
Eingusperren hinter Gittern, wo sie will ein Wigwort wittern.
Doch, mein liebes Publikum, sieh dich in der Welt nur um:
Die paar Tage Fastnachtzeit sind der Narretheit gemeist,
Doch wollt' man Jahr ein, Jahr aus sperren in das Narrenhaus
Alles, was irregulär im Gehirn und Schädel wär',
Wo wollt' man die Bretter finden, solch' ein Irrenhaus zu gründen?
Wöcht' man schimpfen auch und zettern, liest man in den Schweizerblättern,
Ob die Fürsten und die Grafen gut verdauen, ruhig schlafen,
Ob sie tapfer Gaseu töten, ob sie gähnen, husten, Reden reden,
Im Katalienstudenten spricht die Republik davon.
Närrisch ist es auch Johann, was man täglich sehen kann,
Wenn die Haupt- und Staatsaktionen, was da vorgeht auf den Tronen,
In den Kammern, Kabinetten, Ehe- und auch andern Betten,
Die für's Wohl der Länder ringen und der Zeitung Nahrung bringen
Wird als Sammelsurium, pot au feu politicum,
Aufsicht von Gymnasiumsfnaben, die am Mund kaum Borsten haben.
Ohrenschütze Schulbankrutscher, Nasenklemmer, Daumenlutscher,
Schreiben da im Zeitungsstil "Wir" mit Wilhelm's Hochgefühl.
Ist es ferner nicht zu tabeln, wenn Altweiber straßenradeln,
Manche, die stark einundvierzig, auf das Drahtgespinnnt verirrt sich,
Schöne, die sich dürften zeigen, auf den Benzinflinter steigen,
Staubverhüllt und maskentragend freudenlos die Welt durchzujugend,
Sieben Meilen in der Stunde machen sie durch's Land die Runde,
Weil wir juht von Schönen reden: ärgern tut es täglich Jeden,
Dass die zartgebauten Mädchen hüllen ihre Bonnewädchen
Käfermäßig schwarz belleiden, statt mit Strümpfen, weiß wie Kreiden.
Doch des Mannenvolkes Sünden, die sind gar nicht zu ergründen.
Die sind schlecht und jene dumm: Wein heißt jedes Fluidum,
Jedes braune Wideltraut hochhispanisch wird's betraut
Als Caballeros Havana, obs auch stinkt, das Nasenmanna.
Töricht ist es, narrenhaft, wenn er Armen Hülfe schafft,
Wenn er spricht, Nizza allein könnte segensreich dir sein,
Oder auf Madeiras Insel nähm' ein End' das Angstgewinsel,
Denn die Luft daselbst ist gut, säubert Lunge, Milz und Blut.
Töricht ist's, Verrückten gleich und gehört ins Narrenreich,
Wenn zweitausend Meter hoch, auf den Kulmen, Fiß und Joch,
Man an jeder Tablethote täglich man erlebt die Not,
Dass Stodfisch und Kabljau man serviert im Schweizergau,
Statt bei Landeslost zu bleiben, ist das nicht ein Narrentreiben?
Doch, wir wollen's nicht verhehlen und uns feig vom Plake stecken.
Ohne Welt voll Eigerln, Geden, bleiben wir im Sumpfe stecken.
Sagt' wo küm' die Fastnacht hin, wenn uns die nicht Stoff verlieg'n?
Alpensezen wollenwagig, Lyrabidhter baumwollfabig,
Schnauzbandselbentatentäter, Tintenschreiberstaatsverräter,
Gübische Mädchen, hochtotelt, sind als Bildlein donnersnett,
Reiter, die vom Pferde purzeln, Temperenzler, der frißt Wurzeln.
Auch der „Nebelspalter“ juht ist als Hauptnarr sich bewußt.
Dass ja ohne Narretei gar nicht auszutommen sei,
Grüht dann herzlich, groß und klein, Alle die ihm Stoff verleiht'n,
Alle, die Mobell ihm fihen, als Passive Wagen schwitzen.

Zur Selbstmordseuche.

Vereinzelt oder in Rudeln den Hürichberg aufsuchenden Selbstmords-
Kandidaten tun wir Unterzeichneten kund, daß von heute an verschiedene
Selbstmörder-Verbandstationen zu ihrer gest. Benutzung bereit stehen:
Wibertsburg, Ruffengrab ob Heuel, Krawattengasse ob Schneggema, Hinterberg
und Peters-Tobel. Tage je nach den Vermögensverhältnissen.

Die Hürichländer, Hochinger, Flumkerner und Oberfähler
Buren-Kommandos.

frühlings-Ahnung.

Ich ahne — indem ich alles mahne:
Der Frühling könnte Dinge bringen, daß ihm kein Loblied dürfte klingen,
Wenn uns der Mai die Blüten nickt und ganz verwünschte Fröste schießt.

Ich ahne — gar mancherlei Chikane,
Zum Beispiel, wenn die Jesuiten in hochhehrwürdig stolzen Schritten
In Deutschland eingezogen sind; es wundert mich — ob so geschwind.

Ich ahne, — das Speien der Vulkanen,
Das heißt aus Flinten und Kanonen, bald hier, bald dort, wo Wilde wohnen,
Und wo man sich ins Angesicht von Friedensliebe fleißig spricht.

Ich ahne — daß schelmische Kumpane
Die Welt beschwindeln wie noch immer, und daß gar oft die Frauenzimmer
Nicht bloß in Sachsen launig sind, und wenn es gilt — ein wenig blind.

Ich ahne — daß heut' im Vatikanen
Die Mönche treibenden Franzosen gezählt sind zu total Gottlosen,
Weil überhaupt die Kegerlei empörend frech im Gange sei.

Ich ahne — daß man noch lange plane
Wie Defizite, die wir hassen, im Bunde sich verjagen lassen,
Der Vater aber wie sein Sohn versprechen sich „Subvention“.

Ich ahne — daß man sobald nicht bahne
Im Winter und bei Sommerhitze mit Pfiff und Rauch zur Sämtispiße;
Und daß in punkto Nickenbahn noch lange kräht der Gockelshahn.

Ich ahne — daß keine Grobianen
Den Maien und den Frühling zwingen, was wir uns wünschen, heizubringen;
Es würde sonst d'rauf losgekocht, gewünscht, gefordert und gepocht.

Auskunft.

Was heißt eigentlich Reporter auf deutsch?
Literarisches Mistfrakerl.

Zwä Gsäzli.

I Haus ond Hof kän änzigs Fränkli,
So hoch ich of em Däbänkli,
Han ond'rem Grind en altä Sack
Ond s' Pfiffle vollä Rauchtuba.

I Haus ond Hof kän änzigs Näppli,
Ond rote Hoor im Lederhäppli,
I bin doch glych kän Vompähond,
Ond d' Scholdä blybet erber g'hond.



Rägel: „Seh', Chueri, wänn öppis wär'
mit i, hetteb'r au öppis Warms für Gus
armi Märwürber, wo mer nie weiß, ob ein
de Schneefurm vom Uetliberg nah oder en
Ziegel vu der Fleischhalle zudeckt, uf der schöne,
offene Gmiesbrugg! . . .“

Chueri: „Ja, i glaube jes efenig sälber,
dass'r na nüüt z' prefriere hebib mit dem Warte
bis d' Märthalle chumnd. — Aber zwüschene-i
chönd mer glych öppis probiere, und es nimmt
mi nu Wunder, daß es eufe Polizeihauptme
na nüüt gmachet häd.“

Rägel: „Ist das öppe dä, wo en sin
Vatter häd welle Baumeister la ichtudiere? Das hetti gwüß na en guete ggäh!“

Chueri: „En ganz guete, wil en nüüt ägfallä wär'! — Aber Gschpaf
apparti, so en städtische Giger, wo de Märwürbere zum Tanze unspielet uf
der Gmiesbrugg, bis 's nümme frükürt, mieh si doch gwüß na guet. Wänn
dänn d' Halle igweicht wurd, chöndtet sis ämel scho! . . .“

Rägel: „D Chueri, Chueri, mached mi nüüt glustig! . . .“

Briefkasten der Redaktion.

R. M. i. W. Das soll uns sehr freuen, wenn's Verstärkung gibt. Munkelt
man ja bereits von der Anwesenheit eines Appenzellers im Polytechnikumquartier,
sodass befürchtet werden muß, „die toibe Schwotzer werde Wasser!“ — **B. F. i. Z.**
Darüber wird Ihnen am richtigsten die „Klatschbale“ Auskunft geben. Sie ist
bereits erschienen und macht viel Ergöhen, aber nicht — allen! — **K. Z. i. B.**
Es haßt eben mancher Brot, das ein anderer isst. Die Findigkeit, sich fremden
Fleisch und Genie selbst dienstbar zu machen, nennen gewisse Leute „Geschäfts-
routine“. Wo das aber so zur flagranten Ausbeuterei wird, wäre das Wort
„Schurkerei“ eher am Platz. Gruß!

Verschiedenen. Annonymes wird nicht berücksichtigt.